Bavar.
238

Bemerkungen über den Subsidientraktat Baierns mit England.

Beylage zur Minerva

von

Herrn von Archenholz.

Germanien.
Im Brachmonat 1800.

Bavar. 238

Ein Reichskrieg ist den Franken genau das Nämliche, und eben so erwünscht, als eine Kriegserklärung Spaniens den englischen Matrosen. Beeden sind unermeßliche Beuten gewiß. —.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

B

Das verflossene Jahr 1799 hatte mit Einemmale die politischen Verhältnisse Europa's mächtig verändert. Die Franken wurden nach einem kurzen Einfalle in Deutschland über den Rhein zurückgedrückt. In Italien, wo sie im Anfange des Jahres in dem Besitze aller festen Plätze eine furchtbare Armee an den Thoren Verona's gesammelt hatten, blieb ihnen, nach einem beispiellosen Feldzuge, am Ende desselben nichts mehr als das gennesische Küstenland, und die gewisse Aussicht, im nächsten Feldzuge mit den Trümmern einer Armee, der es an allem gebrach, innerhalb ihren Gränzen einen

ungleichen Kampf gegen ein sieggewohntes Heer zu bestehen. In der Schweiz, die bereits zur Hälfte verlohren war, konnten sie sich nur mit äußerster Anstrengung durch Uibermacht erhalten, da ihnen der Besitz derselben zu künftigen Kriegsoperationen platterdings unentbehrlich war.

Unter diesen Umständen hielten alle Kabinette für Frankreich verlohren. Der starre Pitt sah seine längst gemachte Prophezeihung schon halb erfüllt, und zweifelte nicht, im folgenden Jahre Frankreich den Todesstoß zu versetzen. Der deutsche Pitt, Thugut, sah die Soldaten der Kaiserin bereits vor den Thoren von Paris, um dort das Schicksal des Reiches zu diktiren. Die plözliche Erscheinung Bounaparte's in Paris, seine Erhebung zum ersten Konsul, hielt man für den lezten Versuch der dahin sterbenden Republik, für ein Schauspiel, das bloß den

Pari=

Parisern zum Besten gegeben, bald durch ein anderes wieder verdrängt würde, für das übrige Europa aber keine bedeutende Folgen haben könne.

In der That ward hiedurch, nach dem Ausdrucke Posselt's, die Republik aufs neue zum Problem gemacht. An allen ihren Gränzen, ausser gegen Spanien, bedroht, von furchtbaren Heeren umgeben, die gegen jene der Republik eine bedeutende Uiberzahl hatten, und mit Vorräthen aller Art reichlich versehen waren; durch die Revolution und vorigen Feldzüge beinahe aller waffenfähigen Mannschaft beraubt; aller Enthusiasmus, der bis dahin die französischen Heere belebte, dahin: und an dessen Stelle Mißmuth und allgemeiner Wunsch nach Frieden, den die Koalition in dieser Lage anzunehmen zu übermüthig war, konnte man wohl hoffen, den Franken wenigstens einen Theil

ihrer Eroberungen wieder zu entreissen. Indeß tiefer sehende Politiker an Bounaparte den grossen Mann, den Retter Frankreichs bewunderten, und künftiges Unglück ahndeten, war er in England die Zielscheibe der niederträchtigsten Ausfälle, und seine Friedensanträge wurden auf eine bis dahin unerhörte Art rund abgewiesen.

Pitt suchte aufs neue ganz Europa in Flammen zu setzen, und ein goldner Regen sollte diejenigen überschütten, die den allgemeinen Feind bekämpfen halfen; das heißt: er gab ienen wieder einen Theil ihres Goldes zurück, die bereits durch das englische Handelsmonopol ausgeplündert waren, um für die stete Dauer dieses Monopols zu kämpfen.

Thugut brach alle Unterhandlungen ab, und stand fürchterlich gerüstet zum neuen Kampfe bereit. Unter andern Höfen, die den englischen Einlispelungen Gehör

hör gaben, befand sich auch der Pfalz-baierische. Nach Oesterreich und Preussen die erste Macht Deutschlands, gegen Frankreich die Vormauer der österreichischen Staaten, konnte wohl keine Macht füglicher dem Vordringen der fränkischen Heere Einhalt thun, und den Absichten der Koalition angemessener seyn, als Baiern. Der Churfürst schloß mit England einen Subsidientraktat, kraft dessen er sich verbindlich macht, auf drei Jahre immer 12000 Mann in vollzähligem Stande zu erhalten, welche auf Kosten Englands gekleidet, mit allen Nothwendigkeiteg versehen, und verpflegt werden sollen. Die hiezu erforderliche Summe soll auch dann dem Churfürsten jährlich ausbezahlt werden, wenn vor dem Verflusse der drei Jahre ein allgemeiner Frieden geschlossen würde. Die Truppen sollen von einem englischen Kommissär zu

Donauwörth besichtigt und gemustert, zwar nicht ausser Deutschland gebraucht werden, iedoch immer nach den Dispositionen Englands und der koalirten Mächte agiren. Diese sind im wesentlichen die bis iezt bekannt gewordenen Bedingniße dieses Vertrags.

So sehr man gewöhnlich gegen alle Subsidientroktate eingenommen ist, so ein grosses Wagestück auch immer dessen Abschliessung war, so lassen sich doch auch unstreitig viele Gründe für denselben anführen, noch weniger die Folgen, die sich seither entwickelten, ihm zur Last legen. Eine unpartheiische Entwicklung wird einen Gegenstand, der so vielerlei richtigen und schiefen Urtheilen unterworfen ist, in helles Licht setzen. Ich beschränke mich vorzüglich auf die Beantwortung folgender Fragen:

1) Ist

1) Ist überhaupt die Schließung eines Subsidientraktats rechtmäßig, und ist sie es besonders im vorliegenden Falle?

2) Welche Gründe konnte der Hof dafür haben?

3) Welche Gründe mußten ihm davon abrathen?

4) Welches Benehmen wäre auf jeden Fall der Staatsklugheit am angemessensten gewesen?

5) Welches sind die Folgen dieses Subsidientraktats für Baiern?

6) Worinn soll überhaupt Baierns Staatssystem bestehen?

ad 1.

Wessen Gefühl empört sich nicht bei dem Worte Subsidientraktat? Ist dieses nicht ein schändlicher Wucher mit Menschenblut getrieben? Verkauft nicht der

Fürst das Blut seiner Unterthanen hie-
durch, und welche Macht in der Welt
kann ihm das Recht hiezu geben? Mit
Recht empörte sich ganz Europa gegen
ienen Subsidienhandel Englands mit Hes-
sen im amerikanischen Kriege, der zwar
die Kasse des Fürsten spikte, das Land
aber unglücklich und menschenleer machte;
wo Tausende ihr Leben für eine Sache
dahin gaben, die auf sie auch nicht den
entferntesten Bezug hatte. Allein ist wohl
dieses auch hier der Fall? Nichts weniger!
Deutschland ist mit Frankreich in einem
Reichskriege begriffen: ieder Reichsstand
ist daher verbunden, sein Kontingent zu
stellen: iedem steht es frei, ausser seinem
Kontingente noch mehrere Truppen zu hal-
ten: iedem steht es frei, wenn dieses der
zerrüttete Zustand der Finanzen nicht zu-
läßt, sich um auswärtige Geldhülfe um-
zusehen. Wenn England den Churfür-

sten

sten von Baiern mit Geld unterstüzt, um den Reichsfeind mit desto stärkerer Kraft zurückzuhalten, so ist dieses nur die Unterstüzung eines Alliirten gegen den andern. Wenn der Churfürst von Baiern diese Geldunterstützung annimmt, so besorgt er nicht Englands Interesse, sondern sein eigenes; weil eine Macht von 12000 Mann mehr, auch um eben so viel die Wahrscheinlichkeit eines feindlichen Einfalles vermindert, und in grössere Sicherheit sezt: und weil diese 12000 Mann nie ausser den Gränzen Deutschlands gebraucht werden dürfen. Man muß ausserdem noch annehmen, daß, weil es ein Reichskrieg ist, auch ieder Reichsstand insbesondere das nächste Interesse habe, den Reichsfeind zu bekämpfen; um so mehr also dieienigen, die der Gefahr am meisten ausgesetzt sind. Wenn nun ein solcher Reichsstand, der überdies schon einen beträchtlichen

lichen Theil seiner Erblande in feindlichen Händen steht, mit einer andern Mach Subsidienverhandlungen eingeht, um wo nicht das Verlohrne wieder zu erobern, doch wenigstens das noch Uibrige zu retten: wer wird darinn etwas empörendes oder ungerechtes finden? wer einen Menschenverkauf, da sie für ihre eigene Sache streiten? wer wird ohne auffallende Ungereimtheit diesen Subsidientraktat mit ienem der hessischen Fürsten während dem amerikanischen Kriege oder andern von der Art in Vergleichung bringen können?

Und doch ist es richtig, daß, besonders aus dieser Ursache, der Subsidientraktat den Beifall der Nation nicht hatte, daß die baierischen Landstände laut sich dagegen sträubten, und daß blos darum das Volk seine Liebe und Neigung dem besten Fürsten grossentheils entzog.

Obschon

Obschon also dieser Traktat eigentlich gar kein Subsidientraktat war; obschon mir das Recht hiezu ausser dem Zweifel zu seyn scheint; so ist es doch eiue ganz andere Frage: ob die Schliessung desselben den Regeln der Staatsklugheit angemessen seye oder nicht? Es ist leicht, iezt etwas darüber zu sagen, wo uns der Erfolg die Bahn bezeichnete, auf der wir hätten schreiten sollen: es wäre also ungereimt, nun erst nach wirklichen Thathandlungen Maaßregeln tadeln zu wollen, weil der Erfolg den Erwartungen, die man anfangs kalkuliren konnte, nicht entsprach.

ad 2.

Daß man aber würklich zu bessern Erwartungen berechtigt war; daß der geschlossene Subsidientraktat für Baiern die besten Folgen haben konnte, dieß wird uns ein kurzer Blick in die politische Lage

der

der europäischen Mächte vor dem Anfange des diesjährigen Feldzuges hinreichend belehren.

a) Frankreich war durch den lezten Feldzug völlig erschöpft, seine Armeen durch Gefechte, Mangel und Desertion zusammen geschmolzen und muthlos, von allen Nothwendigkeiten entblößt: Kein Feldherr von ausgezeichneten Talenten, ausser Brune und dem wilden Krieger Massena, an ihrer Spize: keine Hülfsquellen zeigten sich, um den Krieg mit Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges fortzusezen: Viele Monate waren noch zu bezahlen rückständig, und der Unterhalt der Truppen war um so lästiger, als sie mit Ausnahme der helvetischen Armee, die iedoch ihre Lebensmittel aus Frankreich bezog, nun sämtlich innerhalb den Gränzen der Republik standen. Dagegen waren

b) die

b) die kaiserlichen Armeen in einem furchtbaren Stande. Ein Heer von mehr als 100000 Kriegern, mit dem Kerne der Kavallerie, schien nicht nur Deutschland vor iedem Einfalle zu sichern, sondern selbst offensive den besten Erfolg zu versprechen In Italien konnten die Franken das Küstenland Genua's gegen die Anfälle einer weit überlegenen, wohl organisirten Armee unmöglich lange behaupten, besonders da die Engländer ihnen alle Gemeinschaft zur See abschnitten. Ein Einfall in das mittägige Frankreich schien eben so unvermeidlich, als ein Rheinübergang des kaiserlichen Heeres selbst die alten Gränzen Frankreichs bedrohen konnte, wenigstens die Gränzfestungen den Gefahren einer Belagerung aussezte. Aller Hülfsmittel beraubt, und im Kampfe gegen überlegene Heere war es möglich, denen den Frieden zu gebieten, die kurz zuvor

Europa

Europa Geseze vorschrieben, die edle Friedensanträge zu Rastatt mit diktatorischem Stolze, mit beleidigendem Uebermuthe abgewiesen hatten. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätten diese Unfälle, bei längerer Dauer des Direktoriums Frankreich würklich betroffen: Die konsularische Regierung Buonaparte's hielt man für ein blosses Intermezzo; ihre Erfolge konnten damals gar nicht berechnet werden: Frankreich schien so tief gefallen, daß selbst das Genie Buonaparte's es nicht mehr vom Abgrunde retten konnte.

c) Da nun vorauszusehen war, daß die Franken dem kaiserlichen Heere in Schwaben kein gleich starkes Heer entgegen sezen konnten, so schien für Baiern alle Gefahr entfernt. Eine Verstärkung von 12000 Baiern mußte den Kriegsschauplaz noch weiter von Baiern entfernen; mußte dem deutschen Heere vollends

ein

ein entscheidendes Uibergewicht geben. Was war daher bei einem Subsidientraktate zu verlieren? für Baiern unter den obigen Voraussezungen nichts; nur gewährten diese Anstrengungen dem Churfürsten gerechte Ansprüche auf Entschädigungen beim künftigen Frieden.

Der Subsidientraktat mit England wurde daher nicht blindlings, ohne alle Prüfung der Umstände, ohne alle Berechnung des wahrscheinlichen Erfolgs, eingegangen; sondern es ließ sich nicht ohne Wahrscheinlichkeit ein günstiger Erfolg muthmassen, um so mehr, als man unter den damaligen Umständen annehmen konnte, daß nie eine bedeutende feindliche Macht über den Lech vorzudringen im Stande seye. Wenn indeß andere und ganz entgegen gesezte Thatsachen würklich eingetretten sind, so müssen sie auf Rechnung anderer, zum Theil unvorhergesehener

hener Umstände geschrieben werden; so beweisen sie weiter nichts, als daß in dem iezigen Kriege alles ausserordentlich und unerwartet seye, und auf keine Art künftige Ereignisse nach Wahrscheinlichkeiten und dem gewöhnlichen Maasstabe berechnet werden dürfen. Indeß bleiben Kombinationen und vorige Erfahrungen die einzige Richtschnur, nach denen Staatsmänner ihre Maasregeln ergreifen müssen, und wie oft haben sich schon seit dem Jahre 1789 die größten Politiker in ihren Muthmassungen betrogen gefunden!

Immer verdient die väterliche Absicht des Fürsten mit dem besten Herzen den Dank der Nation. Höchstens konnte man die gegenwärtige Lage Baierns mit jener vom Jahre 1796 vergleichen: und wenn es schon damals sicher war, daß die Verbindung iener 10000 Baiern, die um München standen, mit den Oesterreichern

diesen ein entscheidendes Uibergewicht über die Franken gegeben hätte, so konnte man dieses jezt bei stärkeren kaiserlichen und baierischen Heeren noch um so mehr hoffen.

ad. 3.

Freilich waren andrerseits eben so viele Umstände zu bedenken, welche ein näheres Anschließen der baierischen Truppen an die österreichischen Heere höchst gefährlich machen konnten.

a) Die wichtigste Bedenklichkeit bot immer die geographische Lage des Landes dar. So lange die Franken Baiern nur vom Oberrheine her bedrohen konnten; so lange es durch den schwäbischen Kreis, wenigstens vor den ersten Anfällen, gedeckt war, durfte ein schnelles Vordringen der fränkischen Heere nie befürchtet werden. Der Feldzug vom Jahre 1796 kann dagegen nicht als Beispiel aufgestellt werden:

denn es ist sicher, daß, wenn Baiern lebhaften Antheil daran genommen, die Armee, die um München versammelt war, mit den österreichischen Heeren vereinigt hätte, nie ein Franke über den Lech gekommen wäre.

Ganz anders aber sind die Verhältnisse Baierns, seitdem die Franken sich in dem Besize der Schweiz befinden. Einzig und allein ihr Besiz gab ihnen ein entscheidendes Uibergewicht in allen Kriegsoperationen, von dort aus konnten sie auf dem kürzesten Wege ihre Heere wie es die Umstände erforderten, in Deutschland und in Italien verstärken: und nur allein dem Besize der Schweiz haben sie die reissend schnelle Fortschritte im dießjährigen Feldzuge zu verdanken. Eine deutsche Armee in Schwaben ist bereits überflügelt, wenn fränkische Heere zugleich aus der Schweiz und von Kehl vordringen

und

und kann sich außer den wenig vortheil-
haften Positionen an der Iller und dem
Lech nirgend mehr halten. Wäre der
Plan des vorjährigen Feldzuges von Seite
der Franken nicht durchaus fehlerhaft ge-
wesen; hätte Massena anstatt seine Trup-
pen in den Gebürgen Graubündes zu sam-
meln, seine Hauptmacht zwischen Schaf-
hausen und dem Bodensee aufgestellt, um
sich schneller mit Jourdan zu vereinigen,
schwerlich würde der Erzherzog im Stande
gewesen seyn, diesen vereinten Heeren mit
Nachdruck zu widerstehen, und Baiern
wäre schon im vorigem Jahre der Kriegs-
Schauplatz geworden. Vom Bodensee aus
können in vier Tagemärschen die Gränzen
Baierns erreicht werden: in eben so vielen
kann der Feind an der Isar, und an den
Thoren von München stehen. Wie leicht
ist es möglich, daß den Franken ihre erste
Angriffe, die sie gewöhnlich mit Ueber-

macht und aller Anstrengung unternahmen, gelingen konnten; und ein grosser Theil Baierns war dann, ehe man sichs versah, mit Truppen überschweinmt. War das Waffenglück fortdauernd den Franken günstig, so konnten sie ohne Mühe bis an den Inn vordringen, und ganz Baiern war dann verlohren: wenn sie schon dann um so gewisser sich zurückziehen mußten.

b) Sollten die österreichische Heere nich mit Gewalt der Waffen über den Inn zurückgedrängt werden können, so konnte es vielleicht in dem Sisteme des kaiserlichen Hofes liegen, dieses freiwillig zu thun. Seine Heere konnten dann mit dem sichersten Erfolge die fränkischen bekämpfen: diese konnten vielleicht ganz eingeschlossen, oder wenigstens mit ungeheuern Verluste sich schnell zurückzuziehen genöthigt werden, wenn ein anderes kaiserliches Heer sie aus Tyrol im Rücken und in den

Flan=

Flanquen beunruhigte. Der kaiserliche Hof konnte wesentliche Vortheile daraus ziehen, Baiern bis an den Inn ruinirt zu sehen. Er sah mit Widerwillen die Energie der neuen baierischen Regierung, die weisen Anstalten, die zur Aufnahme des Landes getroffen würden, die Vermehrung und Verbesserung des Wehrstandes, der unter Karl Theodor gänzlich vernachlässiget wurde. Bei der nahen Verbindung mit Preussen und Rußland konnte er wenig Hofnung mehr haben, sich des Landes zu bemeistern. Wie erwünscht mußte ihm eine Gelegenheit seyn, einen Gegner, der ihm noch fürchterlich werden konnte, auf lange Zeit hinaus zu schwächen, und ausser Stand zu sezen, an künftigen Begebenheiten einen entscheidenden Antheil zu nehmen.

c) Uiberdieß konnte Oesterreich diesen Zweck am besten durch Subsidienvölker erreichen. Diese haben immer die Ehre, bei

allen Gefechten die Ersten zu seyn. Es war gewiß, daß sie gegen die Franken immer einen großen Menschenverlust haben mußten. Oesterreich wußte mit welcher Anstrengung Baiern aufs neue 12000 Mann ausheben konnte, es wußte, daß bei der schwachen Bevölkerung und gegenwärtigen Verfassung des Landes der Verlust an selben nicht so schnell wieder ersezt werden konnte. Wie gůnstig mußten diese Umstånde für Oesterreich würken, das an Baiern einen natůrlichen und immer gefåhrlicher werdenden Feind besizt.

d) Der Abscheu aller Nationen gegen Subsidientraktate, und der angebohrne Nationalhaß der Baiern gegen Oesterreich durften wohl auch in Erwågung gezogen werden. Es ist ein richtiger Grundsaz in der Staatsverwaltung, daß die oberste Gewalt nichts unternehmen solle, was die allgemeine Stimme des Volkes gegen sich hat.

hat. Besonders heut zu Tage, wo die Völker ihre Wünsche oft mit solchem Ungestümme, mit aller Gesezlosigkeit auszudrücken gewöhnt werden, solle man hierauf volle Aufmerksamkeit richten. Ganz Baiern war überzeugt, daß nur Oesterreichs Ehrzeiz die Ursache der Fortsezung des Krieges seie. Jedermann empörte sich bei dem Gedanken die stolzen Absichten dieser unersättlichen Macht befördern zu sollen, um einst desto sicherer von ihr verschlungen zu werden. Das Land seufzte lange genug unter dem Drucke und den Excessen der österreichischen Heere, und wünschte von diesen, die meistens nur in großsprecherischen Worten siegen konnten, je eher je lieber befreit zu seyn. In dem abgeschlossenem Subsidientraktat, der sie noch näher mit ihren Antagonisten verbinden sollte, sahen sie keinen Anlaß, ihre Hofnung so bald erfüllt zu sehen: und betrach-

teten ihn also auch von dieser Seite mit scheelen Augen.

e) Die gegenwärtige Lage Europens läßt vorsehen, daß bald wieder Verhältnisse eintreten können unter welchem ein angemessenes Heer für Baiern weit nothwendiger als gegenwärtig ist. Wenn nun aber Baiern seine Kräfte jezt unnüz verschwendet, tausende seiner tapfern Truppen verliert, wo bleibt ihm die Kraft, wenn es einst um seine Erhaltung kämpfen, oder wenigstens das gehörige Ansehen behaupten sollte, um auswärtiger Vergrösserungsgier zu entgehen.

f) Es ist wahr, daß der baierische Subsidientraktat mit Vorwissen und Billigung des preußischen Hofes geschlossen worden, daß dieser Hof selbst rieth, sich im gegenwärtigem Kriege so nahe als möglich an Oesterreich anzuschliessen. Allein man kennt die feine Politik dieses Hofes:

Preußen konnte bei diesem freundschaftlichem Rathe keine andere Absicht haben, als Oesterreich noch mehr zu schwächen, das durch den Beitritt Baierns zur Koalition noch um so viel mehr Wahrscheinlichkeit hatte, die Franken zu demüthigen; folglich auch den Krieg nur um so länger fortsezen mußte. Es ist daher betrübt, wenn das baierische Ministerium mit den Verhältnissen Preußens nicht so genau bekannt war, um diese Aeußerung des preußischen Hofes nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen.

g) Wenn vorhin gesagt wurde, daß Baierns Anstrengungen ihm bei dem künftigen Frieden ein desto stärkeres Recht zu größeren Entschädigungen gaben, so ist dieses zwar allerdings richtig: aber eine andere Frage ist, ob es darum würklich größere Entschädigungen erhalten hätte? Der Traktat wurde unter der Voraussezung ein-

eingezogen, daß Oesterreich die stärkste Sprache bei dem Friedenskongreße zu führen habe. Was wäre in diesem Falle zu erwarten gewesen, da Oesterreich jede Vergrößerung Baierns auf das sorgfältigste zu verhindern sucht? Gaben aber die Franken den Ton an, war zu hoffen, daß sie diejenigen die ihnen so wesentlichen Abbruch thaten, noch belohnen, noch vergrössern würden, um ihnen in künftigen Fällen noch würksamer widerstehen zu können. Und wenn sie schon bedacht seyn musten, eine angemessene Mittelmacht zwischen Oesterreich und ihrer Republik aufzustellen, war es nicht möglich, daß ihre Machthaber eine augenblickliche Rache den Grundsäzen der Staatsklugheit aufopfern, und vielmehr Baiern noch beschneiden würden? Folglich war auch von dieser Seite für Baiern kein günstiger Erfolg zu hoffen.

Ob nun schon nach meiner Meinung das Rechtmäßige dieses Subsidientraktats nicht bestritten werden kann; ob man schon mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit glauben konnte, daß er für Baiern vortheilhaft seyn könne, so scheinen mir doch die Gründe weit überwiegend, welche davon abhalten musten, besonders wenn noch andere Umstände mit in Betracht gezogen werden, deren Folgen und Würkungen damals auf keine Weise berechnet werden konnten. Wer konnte damals muthmassen, daß ein überlegenes kaiserliches Heer eine so üble Stimmung, eine solche Muthlosigkeit zeigen würde, als es bald nachher würklich geschehen ist? Wer, daß die Entfernung des Erzherzogs so traurige Folgen haben könne; daß dem General Kray die Trophären, die er in Italien gesammelt hatte, Neid und Mißgunst in Deutschland wieder entreissen sollten, daß die stärkere Armee

sich vor der schwächern bis hinter den Inn zurückziehen würde? Wenn schon ganz Europa einen Buonaporte, Carnot, und Moreau als die drey grösten Kriegsmänner bewundert, wer hätte denken sollen, daß diese 3 Männer so schnell wieder dem vorigen Verlust zu ersezen, und den Franken neue Siege zu bereiten im Stande wären; daß Buonaparte durch seinem unverkennbar geäußerten Wunsch nach Frieden noch einmal ganz Frankreich elektrisiren könne?

Alle diese und noch mehrere eben so wichtige Umstände konnten unmöglich vermuthet, noch weniger vorhergesehen werden; und wie in der französischen Revolution immer eine ausserordentliche Begebenheit die andere verdrängt, und beinahe immer das Gegentheil von dem geschieht, was nach aller vernünftigen Vermuthung geschehen sollte, so war dieses auch hier der Fall. Niemand, selbst der eifrigste

Verfechter der fränkischen Tapferkeit konnte Unglücksfälle bis zu einem so hohem Grade vermuthen, niemand ein so rasches, so weites Vordringen der fränkischen Heere nur von ferne ahnden!

ad 4.

Eben diese noch immer zweideutige Lage die Stärke der Franken, die nur geschlagen, nicht völlig besiegt waren, machte alle Behutsamkeit nothwendig. Der Staatsmann muß in seinen Entwürfen mit möglichster Sicherheit zu Werke gehen: ein übereilter Entschluß bringt Millionen ins Verderben: und besser ist es scheinbare Vortheile auszuschlagen, als sich mögliche ungleich grössere Nachtheile zuzuziehen. Besonders in dem ietzigen Kriege sah man der Beispiele schon zu viele, als daß man sich lange bedenken konnte. Alle kleinere Staaten,

die sich in den grossen Streit mischten, wurden von den Franken überschwemmt, und musten unter schimpflichen Bedingnißen um Friede bitten: die Feinde der Franken dienten ihnen nur dazu, ihre Streitkräfte zu vermehren, und ihre Schätze zu füllen. Die klügsten Mächte, wie Preussen, Sachsen und Hessen zogen sich ganz zurück, und beobachteten unter dem lauten Danke ihrer Völker die strengste Neutralität. Ohne Zweifel wäre dieses auch für Baiern das klügste gewesen, hätte nicht die geographische Lage des Landes dieses verhindert. Eine völlige Neutralität in diesem Kriege war für Baiern wegen der unvermeidlichen Durchzüge der kaiserlichen Heere um so unmöglicher, da das kleine baierische Heer denselben auf keine Weise imponiren konnte. Man konnte und durfte unter diesen Umständen es nicht wagen, den kaiserlichen

Hof

Hof durch Neutralität zu reizen, sondern mußte geduldig alle Last der Einquartierungen, Durchzüge und Requisitionen ertragen. Baiern muste wenigstens sein Kontingent gewissenhaft stellen, um allen Vorwand zu Klagen von Seite Oesterreichs zu entfernen. Aber mehr durfte und sollte es nicht thun, ohne offenbar seinem Staatsinteresse entgegen zu arbeiten. Wenn schon gegen Frankreich der Reichskrieg erklärt war, so war es im Grunde (im unbedeutenden längst vergessenen Lehenrechte im Elsaß ausgenommen) doch nur ein Privatkrieg zwischen Oesterreich und Frankreich; worein ersteres nach dem Beispiele der vorhergehenden Reichskriege das Reich zu verwickeln wußte. In einem Privatkriege Oesterreichs zu Gunsten desselben thätigen Antheil zu nehmen, ist für Baiern doppelte Schwächung. Oesterreich konnte von Baiern

nicht mehr als das Reichskontingent fordern, und mit diesem konnte Baiern auch die Freundschaft der Franken beibehalten. Da aber der Churfürst ausser dem Reichskontingente noch immer ein Heer von 12 — 18000 Mann halten konnte, so hätte dieses in einem abgesondertem Lager am Lech aufgestellt werden sollen, um im Falle eines feindlichen Vordringens an der Gränze mit den Franken in Unterhaudlung zu tretten. Diesen konnte es nicht gleichgültig seyn, bei Zerschlagung der Unterhandlungen das kaiserliche Heer um 18000 Mann verstärkt zu wissen, da sie die Tapferkeit der baierischen Truppen nur zu sehr kannten. Sie würden vielmehr iedes beschwerende Bedingniß völlig beseitiget, ausser dem nothwendigen Unterhalte der Armee keine Forderungen gemacht haben, und als Freunde durch ein neutrales Land den Oesterreichern gefolgt seyn.

Die

Die Bedürfniße der Armee wären mit klingender Münze oder gegen sichere Anweisungen bezahlt worden; und ausser einzelnen Exzessen, ausser den unvermeidlichen Schrecknissen des Krieges wären alle Plagen desselben entfernt geblieben, ja das Land durch eine ansehnliche Summe fremden Geldes bereichert worden. Alle Plünderungen, Erhebungen von Brandschazungen würden unterblieben, und von den baierischen Truppen, mit denen es die Franken nicht verderben durften, auf der Stelle geahndet worden seyn. Die Mässigung und Menschlichkeit der jetzigen Machthaber Frankreichs ist Bürge, daß ein solcher Traktat zu Stande gekommen, und pünktlich erfüllt wäre worden. Ruhig hätte der von seinen Unterthanen angebetete, und von den Franken bewunderte Churfürst in seiner Residenz verbleiben können; weder ihm noch dem Lande wäre etwas zu

Leide geschehen. Sowohl Franreichs als Baierns Interesse hätte eine solche Uibereinkunft erfordert; und Baiern hätte seine Kräfte, anstatt sie sehr zur Unzeit, und ganz unnütze zu verschwenden, auf künftige wahrscheinlich wichtigere Fälle sparen können.

Dieses war auch der laute Wunsch der Landstände, und der ganzen Nation, die schon im Jahre 1796 das Beschwerliche eines feindlichen Besuches kennen gelernt hatten. Mit Ruhm und Ehre hätte Baiern eine kritische Epoche überstanden: seine Minister würden eben so sehr gepriesen worden seyn, als sie im entgegengesezten Falle der Gegenstand des allgemeinen Tadels werden mußten.

Warum konnte man einen so einfachen natürlichen Weg nicht einschlagen, der doch auf ieden Fall dem Lande die gröste Beruhigung verschafft haben würde, den die allge-

gemeine Stimme so laut begehrte. Was hatte das Pferd mit dem Kampfe zweier Löwen zu thun? Warum mußte ein noch unausgebildeter Jüngling an dem Streite zwischen zwei vollendeten Riesen thätigen Antheil nehmen, etwa um von beiden erdrückt zu werden? Im Jahr 1796 unter einer schwachen Regierung deren auswärtige Angelegenheiten der Oberststallmeister als Nebensache zu besorgen hatte, bei dem alten Direktorium, dessen Forderungen gränzenlos waren, wurde doch wenigstens für die Hauptstadt eine Neutralität erwürkt; im Jahre 1800 unter einem weisen Regenten, unter würdigen Ministern; da die auswärtigen Angelegenheiten einen eigenen Minister hatten; da die vermehrte Kriegsmacht dem Lande mehr Ansehen verschafft; da der Charakter des ersten Konsuls der fränkischen Republik die gröste bis iezt nicht vorhandene Sicherheit zu Unter-

 hand-

handlungen darbietet: da läßt man sich von dem Schimmer des Goldes, vielleicht von leeren Versprechungen, und einem falschen Ehrgeize täuschen, und darüber das Land zu Grunde richten. Unglückliches Verhängniß, das Baiern ein solches Loos bestimmt hatte! Schwer blutet die Wunde, die dem schon entkräfteten Lande geschlagen ward, lange noch wird die Narbe sichtbar bleiben! *)

Ich weiß, welchen Einwurf man diesem Vorschlage entgegensezen wird: man wird sagen, der üble Finanzzustand des Landes habe diese Maasregel unmöglich ge=

*) Wahrscheinlich hätte die Stimme der Landstände mehr Eingang gefunden, wären sie nicht, um das Unglück voll zu machen, durch ränkevolle Unruhstifter sehr zur Unzeit mit dem Hofe in Fehde verwickelt worden, worüber wesentlichere Gegenstände ausser Acht gelassen wurden.

gemacht; es wäre kein Geld vorhanden gewesen, die Truppen auszuheben, zu kleiden, mit den übrigen Nothwendigkeiten zu versehen, zu unterhalten. Ich habe Gelegenheit gefunden, mich von dem Finanzzustande Baierns ziemlich genau zu unterrichten: es ist wahr, die Ausgaben übersteigen die Einnahmen um ein merkliches: alle Einschränkungen des baierischen Sully, des ersten Finanzministers den Baiern besizt, *) reichen zu deren Deckung nicht hin, besonders da durch die neuen vortreflichen Einrichtungen eine Menge neuer Ausgaben geschöpft worden sind. Allein daß schon alle Mittel, den Finanzen aufzuhelfen erschöpft seyn, daß Baiern nicht mehr im Stande gewesen seyn solle, den Unterhalt von 12000 Mann etwa auf ein halbes Jahr zu bestreiten, dieß ist und bleibt eine ungereimte Behauptung.

*) Freyherr von Hompesch.

Ich schweige von den revolutionären Maaßregeln, die Frankreich ergrief, um seine Ausgaben zu decken: sie sind zu gewaltsam, zu ungerecht, der Fall auch noch lange nicht so dringend, um von wem anderem als einem Barbaren empfohlen werden zu können. Man braucht nicht zu diesen Zuflucht zu nehmen; Baiern bietet andere Quellen im Uiberfluße dar, wenn sie nur mit Ernste aufgesucht und benüzt werden wollen. Was hinderte die iezige Regierung, von den baierischen Klöstern jene 15 Milionen zu erheben, die schon Karl Theodor von ihnen gefordert, und sogar mit allen Förmlichkeiten den päbstlichen Konsens hiezu erwürkt hatte? Es ist wahr, die Klöster haben bereits viel bezahlt, aber sind sie denn im Staate so unentbehrlich, daß man sie über 2 Milionen iährlich verzehren läßt, um in dringenden Fällen dem Staate

einige

einige Tausende davon wieder zurück zu geben? Möchten doch dieienige, die die Klöster als nüzliche Melkkühe in Kriegszeiten in Schuz nehmen, bedenken, daß die Staaten gerade um diese Summe weniger in Finanzverlegenheiten gerathen würden, die sie ganz zwecklos geniessen! Wie sehr liessen sich die jährlichen Einkünfte durch eine verhältnißmässigere Belegung des Ritterstandes vermehren, wie sehr durch eine bessere Administration der Waldungen und Bergwerke, durch eine allgemeine Verbesserung des höchst fehlerhaften Steuerfußes, durch Verwaltung des Postwesens und hundert andere Wege ohne Druck und ohne Plusmacherei! Doch die Kunst eines wahren Finanziers muß weniger in Vermehrung der Einnahmen, als in Beschränkung der Ausgaben bestehen; und welch ein weites Feld öfnet sich hier meinen Augen! ein ungeheuerer

Hofstaat, unverhältnißmäßige Besoldungen der ersten Staatsdiener, ein Pensionirungssystem, das an sich nothwendig und vortreflich aber iezt ganz zur Unzeit erscheint, und bereits gegen 400000 Gulden kostet, eine neue Uniformirung der Truppen; alle diese Ausgaben ganz neu geschaffen im Laufe eines alles verzehrenden Krieges musten nothwendig die Last der Abgaben noch vermehren. Diese und ähnliche Ausgaben, welche die baierischen Landstände mit baierischer Offenherzigkeit nur zu unglimpflich erinnerten konnten ohne wesentlichen Nachtheil füglich aufgeschoben werden, oder ganz unterbleiben. Die Summen, welche hierauf einliefen konnten zum Unterhalt eines Heeres von 18000 Mann auf ein halbes Jahr wenigstens hinreichen. Und wenn auch nicht: wer hätte in einem Falle, wo es die Rettung des Vaterlandes galt, nicht

nicht willig alle Kräfte aufgebothen, wenn man voraus von der Absicht des Hofes unterrichtet gewesen wäre, den allgemeinen Wunsch zu befriedigen! Wollten von allen diesen vorgeschlagenen Mitteln, besonders von der Einziehung der geistlichen Güter keine gewählt werden, so hätte eine Steuer mehr, welche das Land noch ungleich leichter als einem feindlichem Einfall ertragen konnte, die erforderlichen Ausgaben hinlänglich gedeckt. Wollte man auch das nicht, wer darf zweifeln, daß zu einem solchen Zwecke freiwillige Beiträge zusammen geströmt wären, daß die Landstände alle Kräfte aufgebothen hätten, um Anleihen zu erhalten? Uiberdieß konnten die Truppen einstweilen von ihren Quatiervätern verpflegt, bis zur Widervergütung von den Familien ernährt werden, denen sie zugehörten: genug, daß es Mittel und Wege genug gab,

wenn

wenn man eine Neutralität im Ernste behaupten wollte, und daß die Erschöpfung der Finanzen keineswegs zur Entschuldigung des Subsidientraktats dienen kann.

ad. 5.

Die Folgen dieses Traktats für Baiern sind noch zu unentwickelt, als daß man schon iezt etwas Vollständiges darüber sagen könnte. In dem Augenblicke, wo ich dieses schreibe, halten die Franken München und Landshut besezt, um von da aus die Oesterreicher wenigstens bis an den Inn zurückzudringen. Ganz Baiern steht also in der Gewalt der Franken, die so eben auch die Baierische Provinzen auf dem linken Donauufer bedrohen. Noch läßt sich nicht bestimmen, ob der Churfürst bei seinen eingegangenen Verbindlichkeiten bleibe, oder einen Separatfrieden

den mit Frankreich schliessen werde, oder ob der in Italien geschlossene Waffenstillstand seine Ausdehnung auch auf Deutschland erhalte, und einen baldigen Frieden zur Folge habe. Sehr wahrscheinlich ist dieser lezte Fall, weil Oesterreich seine Erblande auf zwey Punkten bedroht sieht, und bei der allgemeinen Stimmung seiner Armeen, und Völker es nicht wagen wird, einen so unglücklichen Kampf noch länger fortzusezen. Nur dieses glückliche Ereigniß kann das noch übrige Land von einem fränkischen Einfalle befreien: allein da in diesem Falle die Franken Oesterreich zum Frieden zwingen, würde England sicher nicht hiezu beistimmen, folglich die fernere Ausbezahlung der Subsidiengelder auf der Stelle unterlassen. Kömmt kein Friede, kein Waffenstillstand zu Stande, so erliegt das ganze Land unter der Last der Requisitionen, Kontributionen, und Plün-

derungen, und bleibt, wenn es Thugut ja für räthlich halten sollte, noch einige Jahre der Schauplatz des Krieges. Glaubt sich der Churfürst zum Separatfrieden gezwungen, so kann er das bereits geschehene nicht mehr ungeschehen machen; so geschieht es nur unter den nachtheiligsten Bedingungen; so wird sich auch der kaiserliche Hof bei dem sicher wieder erfolgendem Vorrücken der österreichischen Heere an Baiern zu rächen wissen. Nur diese Fälle sind möglich; in jedem Falle aber hat das Land Millionen verlohren, und einen ungleich grösseren Schaden erlitten, als je die Subsidiengelder betragen können, wenn sich auch England schuldig halten sollte, sie auf 3 Jahre zu bezahlen; und wenn auch England dem Frieden auf dem festem Lande beitretten sollte.

Mehrere Tausende der tapfersten Truppen sind zwecklos aufgeopfert: ein Verlust

lust, der für Baiern um so empfindlicher ist, als die geringe Bevölkerung ohnehin nur schwache Mittel zur Rekrutierung dar- bietet.

Auf alle Fälle ist also der Verlust un- geheuer, den Baiern durch einen ihm wi- der Willen aufgedrungenen Traktat zu er- dulden hatte, unersezlich; weil die Folgen desselben noch lange Jahre fühlbar bleiben werden; muthwillig, weil er durch die ein- fachsten Mittel so leicht zu vermeiden war, weil es immer thörigt ist, wenn kleinere Mächte in dem Kampfe zwischen grösseren eine Rolle spielen wollen.

ad 6.

Die wichtigste aller Fragen ist ohne Zweifel die gegenwärtige. Es kömmt darauf an, wenigstens künftige Uibel vom Lande zu entfernen, darauf, ob es seine politische Existenz noch lange erhalten, oder als

als Provinz eines mächtigeren aus der Reihe der europäischen Mächte ausgestrichen werden soll. In der That ist Baierns Lage von der Art, daß es kaum mehr, wenigstens nur durch die klügste Politik diesem Schicksale zu entgehen im Stande ist. Oesterreich wird nie aufhören um Baiern zu buhlen; Preussen wünscht nichts sehnlicher, als seine fränkische Besizungen bis an die Donau zu erweitern, und in diesem Falle würden wahrscheinlich die Donau, und die Raab die Gränze der beiden Riesenmächte ausmachen. Ingolstadt, Phöring, Kellheim und andere würden dann auf preußischer, Neuburg, Neustadt, Burglengenfeld, Schwandorf, Leuchtenberg ꝛc. auf österreichischer Seite zu Gränzfestungen erkiest werden.

Dieses ist kein unmöglicher, doch zur Zeit noch nicht wahrscheinlicher Fall. Um aber einem solchen Schicksale zu entgehen,

ist es platterdings nothwendig, daß Baiern ein militärischer Staat werde: das heißt seine vorzüglichste Aufmerksamkeit muß auf Vermehrung und gute Organisation des Wehrstandes gerichtet seyn. Schon iezt kann Baiern ein stehendes Heer von 40000 Mann halten. Es ist wahrscheinlich, daß Baiern bei dem künftigen Frieden nicht nur durch das reichsstädtische, ansbach- und baireuthische, und nürnbergische Gebiete, und vielleicht durch einen Theil des Erzstiftes Salzburg arrondirt, sondern gemäß Buonaparte's richtigem politischem Blicke auch vergrössert werde. Bei guter Haushaltung können daher (in Bälde) 50 — 60000 Mann auf die Beine gebracht werden, besonders wenn die Bevölkerung Baierns bis zu dem Grade erhöhet würde, dessen es so sehr fähig wäre. Wenigstens diese Macht ist erforderlich, um die Existenz des baierischen Staates zu

 sichern,

sichern, und selbst diese müssen noch immer vermehrt werden. Fragt man, womit diese Truppen bezahlt werden sollen, so frage ich dagegen, ob man denn stets reiche Müssiggänger im Staate dulden solle, und ob ihre Einkünfte, die wenigstens 2 Millionen betragen, nicht weit vernünftiger zum Schuze und des Staates verwendet werden könnten. Ihre prachtvollen Gebäude geben dem (füllen das) Land (mit) Kasernen; ihre Besitzungen arrondirrin die des Landes, und machen hiedurch neue Ersparungsrubriken möglich. Ich frage, ob denn immer ein Stand alles und der andere beinahe nichts bezahlen solle? ob die fruchtbaren Ebenen Baierns denn immer dazu bestimmt seyn sollen, eine magere Weide für schlechtes Vieh abzugeben, anstatt fruchttrozende Gefilde zu seyn? immer der Aufenthalt einsamer Sumpfvögel zu bleiben, anstatt mit Menschenwohnungen geschmückt

schmückt zu seyn? Menschen, Menschen in dem Sinne des Wortes sind das größte Bedürfniß für Baiern; nur durch eine hinreichende und angemessene Bevölkerung kann Baiern gerettet werden. Alle Hindernisse der Bevölkerung müssen so schnell als möglich aus dem Wege geräumt werden; sonst ist das Land ohne Rettung verlohren. Die Zertrümmerung der ungeheuern Klösterökonomien würde allein das Land um mehrere tausende Familien bereichern: der Anbau der Sumpfe, die Vertheilung der übergrossen Bauerngüter um viele Hunderttausende. Die Staatseinkünfte würden hiedurch von selbst vermehrt, und das Land würde eben so wohl an äusserem Ansehen, als innerer Stärke gewinnen. Hinweg also mit den Fehlern der bisherigen Verfassung, mit dem Sklavendrucke des Landmands, die der Bevölkerung unübersteigliche Hindernisse in den

Weg legen. Die Landstände, die sich in so vielen Fällen so patriotisch bezeugten, müssen hiezu kräftig mitwürken, anstatt eifersüchtig eine eiserne Hand über den Mißbrauch ihrer grundherrlichen Rechte zu halten. Sie fürchten das Joch Oesterreichs: wohlan sie sollen beitragen es zu entfernen; sie wollen den Zweck, sie müssen sich also auch zu den Mitteln bequemen, die sonst nach ihrer Unterjochung eine fremde Macht sicher ergreifen würde. Können sie von Aufopferungen, von Verlust reden, wenn sie ihre Leibeigenschaften aufheben, die Frohndienste mäßigen, die unmenschlichen Freistifte, Neustifte und Leibrechte mit Erbrecht vertauschen, das ihnen eben solche Vortheile darbietet, ohne dem Lande nachtheilig zu sein? Das Wohl des Staates, Menschlichkeit, und ihr eigener gegenwärtiger und künftiger Vortheil fordert diesen Schritt. Besser einige

geringe

geringe Vortheile aus den Händen lassen, als einst mit Gewalt alles zu verlieren; besser zum Dienste des Vaterlandes freiwillige Opfer zu bringen, als von einer auswärtigen Macht sich darüber Geseze vorschreiben lassen. Möchten die Landstände dieses recht beherzigen, wenn ihnen ihr eigenes und des Landes Wohl wahrhaft am Herzen liegt. Möchten sie bedenken, daß nur hiedurch der Erschütterung einer gewaltsamen Staatsumwälzung, so wie der Unterjochung Baiern vorgebeugt werden könne. Das Finanzwesen sey so wohl als möglich geordnet: alle Ausgaben auf die möglichst kleinste Summe eingezogen, um den ganzen Ueberschuß auf den Wehrstand verwenden zu können: alles überflüssige Personal beschränkt; der Aufwand des Hofes mässig, um alle Kräfte für das Militär zu koncentriren. Dann wird es für den baieri-

schen Staat von aussen geehrt ein leichtes seyn, stets 80—100000 streitbare Männer auf den Beinen zu halten.

Wenn nun ein solches Heer immer zum Kampfe gerüstet da steht, so möchte es wohl beim ersten Augenblicke widersprechend scheinen, wenn ich behaupte, Baiern solle davon nie, oder wenigsten nur in den dringendsten, und ganz unausweichlichen Fällen Gebrauch machen. Baiern ist eine ansehnliche Mittelmacht zwischen Preußen und Oesterreich, weit bedeutender als Sachsen; eben so zwischen Oesterreich und Frankreich. Haben solche Mittelmächte eine schwache Regierung; kein vollzähliges wohl geordnetes Heer, so sind sie der Ball, womit die grösseren Mächte nach Belieben spielen, und wenn sie des Spieles müde sind, die Länder unter sich theilen. Werden sie aber weise regiert, von einem zahlreichen stehenden

Heere

Heere geschüzt, so wird ihre Freundschaft von allen gesucht, weil diese in iedem Kampfe der grössern Mächte entscheidend wird. In iedem Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich würde unter den obigen Voraussezungen der Beitritt Baierns entscheiden, und wäre es schon früher nach diesem Sisteme beherrscht worden; ohne zweifel wäre der Krieg, der iezt Deutschland so lange verwüstet, vorlängst geendet. Eben weil dann der Beitritt einer solchen Mittelmacht entscheidend, und diese von ieder Parthei geschmeichelt ja sogar bezahlt würde, soll es zum unverbrüchlichem Hausgeseze werden, sich zu keiner zu schlagen, sondern in iedem Falle die strengste Neutralität zu beobachten. Je mehr die beiden grössern Mächte einander sich schwächen, desto mehr Gewinn für Baiern, das sich zu gleicher Zeit im nämlichen Grade über

sie erheben würde: da hingegen die Ergreifung einer Parthei immer einen oder den andern Theil des Landes feindlichen Verwüstungen preiß giebt. Die Freundschaft mit Oesterreich ist das Grab Baierns, und eben so unnatürlich, als die Allianz der Pforte mit Rußland. Die Freundschaft mit Preussen zu schwankend, zu gefährlich vor den auf dem Nacken sizenden Oesterreichern. Baiern darf nie Freundschaft mit Oesterreich haben, ohne seinem Verderben entgegen zu eilen: es darf aber auch nie dessen offenbarer Feind seyn, ohne eben so sicher von ihm verschlungen zu werden. Es ist bereits vom Lech angefangen bis Waldsassen, sohin weit über die Hälfte von Oesterreich eingeschlossen; mehrere Heere zugleich aus Tyrol, Oesterreich, und Böhmen würden Baiern überschwemmen, und verheeren: überall vortheilhaftes Land für den an-

angreifenden, keines für den schwächern angegriffenen Theil. Es wäre Tollkühnheit, ein solches Staats-Sistem für Baiern empfehlen zu wollen, das nur Unglück und Verwüstung über das Land brächte.

Nur strenge Neutralität allein bei den Kämpfen der grösseren Mächte ist der Lage und den Verhältnissen des Landes am angemessensten, und auf alle Fälle am sichersten. Keine der ersten Mächte kann die Schwächung Baierns zugeben, weil es ieder als seine Vormauer, als seinen Alliirten betrachten würde: Baiern hingegen bliebe bei allen Stürmen und Thorheiten derselben unter den Seegnungen des Friedens ruhig und unangefochten. Buonaparte wird bei dem künftigen Frieden diese Wahrheiten tief fühlen, und Baiern vielmehr vergrössern, als dessen Schwächung

zugeben. Kein Ehrgeiz, keine Aussichten zu Eroberungen sollen Baiern bewegen, von seinem Neutralitätssisteme abzugehen, und den Prinzen des Hauses solle es von Kindheit an als die beste Verlassenschaft ihrer Väter empfohlen und eingeprägt werden. Stets halte Baiern ein zahlreiches Heer auf den Beinen: der Gebrauch desselben bestehe in dem Nichtgebrauch, und das Land wird wohl dabei fahren. Glücklich das Land, das fähig ist, und Kräfte genug in sich fühlt, ein solches Sistem mit Würde behaupten zu können: es gewährt ihm die längste Dauer des Friedens, die Sicherheit, das schrecklichste Uibel nicht so bald in seinem Schoose wüthen zu sehen; da hingegen ganz grosse Staaten an allen Welthändeln Theil nehmen müssen, und ganz kleine von dem grösserem verschlungen werden. Ein ähnliches Neutralitätssistem sichert seit langer

Zeit

Zeit die Existenz der Schweiz: dieses Sistem muß die cisalpinische Republik befestigen: eben dieses verschafft dem chinesischen Reiche eine so lange Dauer. Es wåre übrigens lächerlich, sich von diesem Sisteme schon iezt, und bevor Baiern wenigstens 40000 Mann auf den Beinen hat, gedeihliche Folgen versprechen zu wollen: zur Zeit ist es genug, wenn man sich nur unausgesezt mit Verbesserung der Finanzen, Vermehrung des Heers und Beförderung der Bevölkerung beschäftigt. Die politische Lage Europens gestattet Baiern hiezu einen Zeitraum von wenigstens 20 Jahren: Oesterreich wird noch lange mit Frankreich beschäftigt seyn: Oesterreich, Rußland, und Preußen haben durch die völlige Theilung Pohlens, und seitdeme sie in unmittelbarer Berührung mit einander stehen, sich eine Quelle unaufhörlicher Kriege eröfnet. Es wäre zwar möglich, daß bei solchen Kriegen

gen auch auf Kompensationen in Baiern gedacht werden könnte: aber nicht wahrscheinlich, wenigstens so lange nicht, als die europäische Türkei noch hinlängliche Ausgleichungsmittel darbietet. Hat Baiern in der Zwischenzeit seine Schulden völlig abbezahlt, (denn dieß ist die erste Nothwendigkeit) sich in seinen Finanzen emporgeschwungen, seine Heere vermehrt, so ist die kritische Epoche überstanden, und Baiern hat vom fremden Joche nichts mehr zu fürchten.

Um indeß ein solches Staatssistem mit Nachdruck behaupten zu können, ist die Haltung eines stehenden Heeres allein nicht hinlänglich: es muß auch an seinen Gränzen so gesichert werden, daß es Auswärtigen nicht so bald gelüsten möge, es anzugreifen. Leider bietet die militärische Lage des Landes hiezu nur wenig Vortheile dar. Dumouriez sagt von den Nieder=

derlanden: Belgien könne durch eine Schlacht gewonnen, und verlohren werden. Eben dieses gilt auch von Baiern, wo nach einem verlohrnen Treffen sich nirgend mehr ein haltbarer Punkt zeigt. Ingolstadt ist die einzige Festung des Landes; sie hat aber den wesentlichen Fehler, eine Garnison zu fordern, welche beinahe die Hälfte des iezigen baierischen Heeres ausmacht: sie liegt auf einer Gränze, von welcher wohl am wenigsten feindliche Angriffe zu vermuthen sind. Gegen Oesterreich zeigen sich von allen Seiten die bittersten Nachtheile. An der Seite von Tyrol dürfte es mehreren vordringenden Kolonnen eben nicht schwer werden, die wenig haltbare Gebürgspässe am Walchensee, am Inn, bei Marquartstein und Reichenhall zu erobern, und doch ist noch diese Seite Baierns durch die Natur am meisten geschüzt: doch lassen sich diese

Pässe

Pässe noch in besseren Vertheidigungsstand sezen, und sowohl durch ihre, als durch Befestigung von Schongau, Landsberg, Hohenburg an der Isar ꝛc. der Feind eine Weile beschäftigen: obschon nie offensive agiren, da über die Gebürge Tyrols nur bey entscheidender Uibermacht sich ein blutiger Weg in das Land bahnen ließ: und die Pässe Scharniz, Ehrenberg, und Kufstein eine bedeutende Macht lange abhalten konnten. Sollte Baiern von dieser Seite vollkommen gedeckt seyn, so müßte die Salzach, und der Inn die Gränze des Landes ausmachen: nämlich die Salzach von Tittmaning an bis zu ihrem Ursprung: von da in einer Linie bis zur Ziller, an dieser bis zum Inn, wo dann von Imbst bis gegen Ehrenberg und den Lech sich wieder angeschlossen werden könnte. Keine Aufopferung von einer andern Seite sollte

Baiern

Baiern zu groß seyn, um sich von dieser zu arrondieren, weil es ausserdem immer in seinem Mittelpunkte, und auf der rechten Flanque zugleich bedroht ist, und sich genau in derselben Lage befindet, als ein österreichisches Heer in Schwaben, wenn die Franken in dem Besize der Schweiz stehen. Indeß ist zur Zeit wenig Wahrscheinlichkeit zu dieser Erwerbung vorhanden, wenn nicht bey dem nächsten Reichsfrieden dieser Gegenstand zur Sprache kommen sollte.

Den stärksten Angrif hätte Baiern immer von der Donau, und dem Inn her zu befürchten: und gerade hier zeigen sich die grösten Blößen für Baiern, wenn es angegriffen, die grösten Schwierigkeiten, wenn es der angreifende Theil ist. Das linke Innufer wird von dem viel höher gelegenen rechten beherrscht: gleich am Eingange liegen die festen Pläze

Braunau und Schärding, denen Baiern keine entgegen sezen kann, als etwa Burghausen, Märktel Neuötting, Wasserburg, Chiemsee rc. welche erst mit grossen Kosten befestigt werden müsten, und doch schwerlich lange behauptet werden könnten. Passau der Schlüssel Baierns und Oesterreichs ist nicht in baierischen Händen, und dabei käme es auf den Zufall an, welcher Theil dem andern das praevenire spielte. Die ganze Aufmerksamkeit Baierns sei darauf gerichtet, auf dieser Seite wo der Eingang in die Ebenen Baierns auf keine Weise mehr aufgehalten werden kann, einen festen Plaz von vorzüglicher Wichtigkeit etwa Pleinting anzulegen, und nebstdeme noch ein paar feste Schlösser zu behalten, um einen Feind im Rücken zu beunruhigen und aufzuhalten.

Die zweite und lezte Defensionslinie sey die Isar, hinter welcher die Pläze Wolfertshausen, Freising, besonders aber Pläd-ling und Natternberg die meisten Vortheile verschaffen. Indeß ist es sicher, daß das Land bereits verlohren sey, wenn einmal die erste Linie, die daher nicht genug befestigt werden könnte, durchbrochen war.

Jenseits der Donau bis an die Naab kann das Land schlechterdings nicht behauptet werden. Indeß ist es auch ausser einigen Punkten für eine Armee grösstentheils unzugänglich. Kleinere Korps können bei dem chikanösen Terrain des baierischen Waldes und der oberen Pfalz lange beschäftigt werden. Doch giebt es besonders in dem bairischem Waldgebürge um Zwisel, und Cham vortheilhafte Pläze zur Anlage einiger festen Bergschlösser. In der oberen Pfalz würden gegen Böhmen Leuchtenberg, Parkstein, Schwarzenfeld, Böhmen Leuchtenberg, Parkstein, und

Fahrnberg unweit Bleistein einen grossen Theil des Landes decken, wenn diese Pläze, wie nicht zu zweifeln, bei ihrer vortreflichen dominirenden Lage hinlänglich mit Wasser versehen werden können.

Und damit halte ich Baiern gegen seinen gefährlichsten Feind, gegen iene Seite, wo es am meisten Angriffen ausgesezt ist, auf das möglichste gesichert, wenigstens in so lange, bis es alliirte Heere herbeirufen, und mit den seinigen vereinigt, hinlänglichen Widerstand leisten könnte. Ich behaupte keineswegs, daß alle die genannte Orte zu förmlichen Festungen gemacht werden sollen: der Aufwand wäre dem Lande unerschwinglich, und unnüze, da am Ende wegen der vielen Garnisonen kein Heer in das Feld gestellt werden könne, nur die schicklichsten derselben sollen wenigstens in so weit befestigt werden, um zu einem Anlehungspunkte, oder zur Vertheilung, und Beunruhigung der feindlichen

lichen Macht zu dienen; und drei bis vier Hauptfestungen auf dieser Seite wären hinreichend, und den Kräften des Landes nicht zu lästig.

Gegen Westen hat Baiern den Lech zur natürlichen Gränze: Ob schon dieser Fluß viele Furten hat, und im Sommer an vielen Stellen durchwadet werden kann, so kann doch immer sein Uebergang streitig gemacht werden, besonders wenn die 4 Hauptübergangspunkte zu Schongau, Landsberg, Friedberg, und besonders zu Khain befestiget werden. Rhain und Ingolstadt würden zugleich die Donau schüzen, Lauingen den leichtesten Eingang in Schwaben verschaffen und nebst Rottenberg, Hartenstein, und dem sehr vortheilhaftem Meningerberg bei Freistadt in der obern Pfalz die westlichen Gränzen des baierischen Kreises möglichst sichern. In einem Kriege mit Preussen würde die obere Pfalz gegen Anspach und Baireuth schwer zu vertheidigen sein, da mir ausser den genannten drei Punkten, wozu man höchstens noch Waldek, und Armansberg bei

Kemnat

Kemnat rechnen kann, keine weitere bekannt sind. In einem Kriege mit Preussen würde alles an der Erhaltung der Donau, in einem Kriege mit Oesterreich alles an der Erhaltung des Inns und der Salzach gelegen sein. Es ist hier von dem äussersten Falle die Rede, wenn Baiern gegen seinem Willen gezwungen würde, irgend eine Parthei zu ergreifen, da alle diese fürchterlichen Maasregeln nur dazu dienen sollen, die Neutralität zu behaupten, und in die Lage gesezt zu sein, allem fremdem Einfluße zu widerstehen.

Möchte es gegenwärtigen Blättern gelingen, von den Beherrschern Baierns beherzigt zu werden, um ihr eigenes und des Landes Wohl nicht nach willkührlichen Eingebungen, sondern nach einem förmlichen Haus und Staatssisteme unausgesezt zu befördern, und bei den unverkennbaren besten Absichten derselben keine verkehrten Mittel zu ergreifen! Möchten sie beitragen, Baierns Existenz zu sichern, und den Wunsch der Menschheit, die Schrecknisse des Krieges so lange als möglich entfernt zu wissen, erfüllt zu sehen!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bemerkungen über den Subsidientraktat Baierns mit England Beylage zur Minerva von Herrn von Archenholz

Germanien [i.e. Lübeck] 1800

Bavar. 238
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10371144-0
VD18 11922370